Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **22 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. März 1939. DER Nr. 3 - 22. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Alle Wissenschaft ist nur eine Verfeinerung des Denkens des Alltags. *Albert Einstein.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: David Friedrich Strauss. — Karel Čapek. — Pius XI. — «In Anfrage gesetzt» — und keine Antwort! — Vom Jesuiten, dem Kinderschreck. — Verschiedenes. — Leopold Kämpf. — Adressen. — Pressefonds. — Ortsgruppen. — Literatur. — Vermischtes.

David Friedrich Strauss.

Von *E. Akert.*

Lieber Leser! Wenn dieses Blatt Dich erreicht, werden es genau hundert Jahre her sein, dass der Name dieses Mannes eine beispiellose Aufregung in der Bevölkerung von Stadt und Kanton Zürich hervorrief, die sich in der Folge bis zum Aufstand, zum Krawall und zu Blutvergiessen steigerte und eine Regierung stürzte. Dies alles wegen Hirngespinsten der uns vom allmächtigen Gotte geschenkten Religion, die ausgerechnet die Zürcher Bauern von 1839 glaubten retten zu müssen. Wer war dieser Mann?

Es war *David Friedrich Strauss.* Er war als Sohn einer Kaufmannsfamilie in Ludwigsburg in Württemberg am 27. Januar 1808 geboren worden, besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums in Ludwigsburg das evangelische Priesterseminar in Blaubeuren und studierte an der Universität Tübingen Hegelsche Philosophie und Theologie. Als Repetent an der Universität, einer Art Hülfslehrer, der Studenten für das Examen vorbereitet, schrieb er mit 23 Jahren ein Buch «Das Leben Jesu», das ihn um seine Repetentenstelle brachte. Man degradierte ihn zum Lateinlehrer, wo man ihn als unschädlich betrachtete. Strauss war damals 24 Jahre alt, hatte aber durch dieses glänzend geschriebene Buch bereits einen Namen erhalten.

Da hatte die liberale Regierung des Kantons Zürich, die wenige Jahre zuvor die aristokratische aus dem Sattel gehoben hatte, die aller althergebrachten Schablone abhold, den lebendigen Geist grosser Denker an ihre eben erst gegründete Universität ziehen wollte, den Gedanken, diesen jungen, tüchtigen, 24jährigen Gelehrten als Professor der Theologie nach Zürich zu berufen. Es war im Jahre 1836. Die Wahlbehörde, der zürcherische Erziehungsrat, wurde durch den jungen Bürgermeister Melchior Hirzel präsidiert; die Wahl kam indessen nicht zustande. Aber nach drei Jahren, als die Stelle des Professors der Dogmatik an der theol. Fakultät erledigt war, wurde die Kandidatur von Dr. Strauss erneut aufgestellt. Strauss hatte inzwischen zwei neue Auflagen seines Buches drucken lassen, in welchen er besonders anrüchige Stellen der ersten Ausgabe wegliess oder milderte. Der Präsident des Erziehungsrates, Bürgermeister Hirzel, war inzwischen mit Strauss bekannt, ja befreundet geworden und schwärmte förmlich für ihn. Mit seinem Stichentscheid kam nun die Wahl des 27jährigen Dr. David Friedrich Strauss als Theologieprofessor der Universität Zürich am 26. Januar 1839 zustande. Sofort setzte aber der Widerstand gegen diese Berufung ein. Der Widerstand, der zunächst von dem Kirchenrate und den Theologieprofessoren an der Universität ausgelöst, dann auf die Pfarrer übertragen worden war, wurde durch diese in hetzerischer Absicht auf das Landvolk hinübergeleitet mit den demagogischen Mitteln der Lüge, Verdrehung und Aufhetzung, bis die Volksmassen wirklich glaubten, man wolle dem Volke die Religion rauben.

Was lehrte nun dieser Strauss? Strauss lehrte:

1. Das Christentum könne nicht das Werk eines einzigen Mannes (Jesu) gewesen sein, *daher rechtfertige sich eine Kritik der evangelischen Geschichte.*

2. *Die Wunder*, welche die Entstehung des Christentums begleitet haben und bestätigen sollen, *sind ungeschichtlich.* Auch die natürliche Erklärung der Wunder, um die Wahrheit der Bibel zu retten, ist abzulehnen.

3. *Die biblischen Geschichten* müssen ihres dogmatischen Gepräges entkleidet werden. Sie *sind lediglich Mythen* (Sagen) wie diejenigen der antiken Völker. Die mythische Legendenbildung ist nichts als glaubensselige Dichtung. Christus sollte als der kommende Messias des Judentums verherrlicht werden nach den Tendenzen der ältesten Christengemeinde. Die Wunder und Taten Christi waren nicht Bestandteile seines Lebens, sie sind lediglich den alttestamentlichen Geschichten der Propheten entnommen worden, um das jüdische Messiasbild möglichst vollkommen, echt und unfehlbar erscheinen zu lassen. Nicht die Person Jesu, sondern die Idee ist das Wesentliche im Christentum.

4. *Christus sei nur ein grosser Mensch* seiner Zeit gewesen, der das eigene Leben edel gestaltet und so mit Recht als Höchstes verehrt werde. Nur der Genius im Menschen sei der Kultivierung fähig. Diese stelle ein erhabeneres Ziel dar als alle Religion. Christus könne sehr wohl als Typus der harmonischen Uebereinstimmung von Religion und Menschsein aufgefasst werden, und in diesem Sinne werde die Menschheit sich nie von der Religion und vom Christusmenschen entfernen.

5. Die christliche Dogmatik sei veraltet. Die neuere Moral habe *nicht mehr Platz für* den Gedanken einer *jenseitigen Wiedervergeltung* des irdischen Daseins. Diese habe aufgehört, eine sittliche Triebfeder zu sein. In der berichteten *Auferstehung Christi*, in seinem Leiden zur *Erlösung der Menschheit* kann für unsere, bereits mit Moralbegriffen gesättigte Anschauungsweise *kein Grund zum Glauben* erblickt werden.